

Marlene Bender, Pfarrerin

Liebe Gemeinde,

mancher von Ihnen hat am Mittwoch vielleicht den Film „Katharina Luther“ gesehen. Er war historisch gut recherchiert, mit hervorragenden Schauspielern besetzt und spannend inszeniert. Wer bis dahin nicht wusste, welche große Rolle die ehemalige Zisterzienserin und Ehefrau des Reformators Martin Luther für die Reformation und für die evangelische Kirche gespielt hat, der konnte hier eine Ahnung bekommen.

Was für eine mutige, selbstbewusste Frau! Wie gefährlich, als entlaufene Nonne, einen ehemaligen Mönch zu heiraten! Und doch entschied sie sich bewusst, sehenden Auges, für diesen gefährlichen Weg. Historisch belegt ist, dass nicht Luther sie erwählt hat, sondern sie sich den Reformator als Ehemann aussuchte. Einen Mann, den die Kirche mit dem Bann belegt, den der Kaiser für vogelfrei erklärt hatte. Was für ein gefährliches, riskantes Leben! Was für eine starke, gläubige Frau! Als Pfaffenliebchen verhöhnt, ließ sie sich von Schmähungen nicht beirren. Sie suchte und fand ihren Platz an der Seite des Reformators. Sie richtete das verkommene Schwarze Kloster her, machte es zu einem Heim für Luther, zu einer Herberge für Studenten, zu einem Treffpunkt der Vordenker des neuen Glaubens. Sie hielt mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg zurück, sie verwaltete das Geld, sie braute Bier, versorgte sechs Kinder und eine große Schar von Verwandten und Besuchern, bewirtschaftete den Pfarrgarten und ein großes Gelände in Zülsdorf, und Luther nannte sie liebevoll-ironisch „Mein Herr Käthe“.

Luther, der Theologe, Seelsorger und Familienmensch, fand in ihr sein Gegenüber. Die beiden prägten (unbeabsichtigt) für Jahrhunderte das, was als *das protestantische Pfarrhaus* zum Beispiel und Inbegriff christlichen Zusammenlebens wurde. Als Hort der Bildung und Frömmigkeit, als Ort bürgerlicher Kultur wie als antibürgerlicher Schauplatz: Pfarrerskinder, die diesem geistigen Reizklima entwachsen sind, hatten Einfluss: Lessing, Hölderlin, Mörike, Nietzsche, Albert Schweitzer, Gudrun Ensslin, Joachim Gauk und die Pfarrerstochter Angela Merkel. Pfarrerskinder waren der eine, Pfarrfrauen der andere prägende Typus, der in der Reformation fußt. Katharina von Bora, die Lutherin, galt als das große Vorbild für Generationen von Frauen, die einem offenen Pfarrhaus mit großer Kinderschar, zahlreichen Gästen, vielen Büchern, Klavier und Pfarrgarten vorstanden. Katharina Luther war zwar sozusagen der Prototyp, aber man suchte, gut evangelisch, noch nach tieferen, nämlich biblischen Wurzeln. Und man fand sie im Lukasevangelium, bei zwei Schwestern aus dem Freundeskreis Jesu: Maria und Martha. Über sie lesen wir bei Lukas im 10. Kap.:

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. **39** Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. **40** Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! **41** Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr:

Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. **42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.**

Aus einer Zeit, als es in den evangelischen Gemeinden landauf, landab noch die klassische Pfarrfrau gab, da kursierte der Spruch:

Die rechte Pfarrersfrau ist die: Martha und zugleich Marie.

Die biblische Szene zeigt uns zwar zwei Frauen, zwei sehr gegensätzlich Schwestern. Aber wie so oft bei Gegensätzen: Fügt man die beiden entgegengesetzten Typen zusammen, dann ergibt sich anscheinend das vollkommene Ideal. Fleißig UND still, sorgend UND demütig, aktiv UND zurückgezogen. Solche Frauengestalten gibt es heute kaum noch – oder gab es sie je? Vielleicht entsprangen sie eher Männerphantasien. Aber nicht dem, was uns der Evangelist Lukas von diesen beiden, von Maria und Martha, erzählen will.

Die Szene: Jesus kommt nach Bethanien, nach Hause zu den Geschwistern. Es gibt da noch einen Bruder, Lazarus, aber der hat hier nichts zu melden. Es geht um Maria und Martha. Martha ist die Ältere, die Hausherrin sozusagen. Sie eilt sogleich in die Küche, um den Gast zu bewirten. Sie ist die Chefin. Dominant auch in der anderen Begegnung, die uns ein anderer Evangelist, Johannes, berichtet. Martha hat das Heft in der Hand.

Maria lässt das zu. Sie lässt die große Schwester rennen und setzt sich zu Jesu Füßen. Das ist nicht, wie wir vielleicht meinen, faul oder demütig und ergeben, nein, es ist taktlos und unschicklich. Taktlos gegenüber der Schwester, die sie werkeln lässt. Unschicklich, weil eine Frau damals nichts verloren hat zu Füßen eines Rabbi. Jesus scheint nicht allein mit ihr zu sein. Als Rabbi, als Lehrer, hat er wohl Zuhörer, Jünger, um sich geschart. Eine Frau hatte damals nichts zu suchen in solch einem Kreis. Lehrgespräche, Vorträge, theologische oder geistliche Auseinandersetzungen – das war den Männern vorbehalten.

Maria aber schert sich darum nicht. Sie lauscht dem großen Lehrer, als sei das selbstverständlich.

Als Martha merkt, dass Maria ihr nicht hilft, beklagt sie sich bei Jesus. Der aber ergreift Partei für Maria: „Martha, nur eins ist notwendig: Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen.“

Marthas Welt wird auf den Kopf gestellt. Unsere vielleicht auch, unabhängig, ob wir Männer oder Frauen sind? Mit dem Martha-Typ können sich doch die meisten von uns viel mehr identifizieren. Martha sorgt und plant, sie trägt Verantwortung. Das sind Talente, die wichtig sind, von denen unsere Gesellschaft lebt, die unsere Kirche zusammenhalten, ohne die in den Familien nichts läuft. Im Café International sind es die Ehrenamtlichen, die einkaufen, bedienen, Kaffee kochen und spülen, die übersetzen und Kontakt knüpfen. Die einfach sehen, wo man zupacken muss. Im Besuchsdienst, im Ältestenkreis, bei unseren Immergrün-Gruppen: Die männlichen und weiblichen Marthas sehen einfach, wo was fehlt und packen mit an. Sie sind unentbehrlich.

Und die Marias? Maria von Bethanien geht es wie vielen Frauen und auch manchen Männern: Ihre Stimme ist nicht laut. Was sie sagt, ist nicht originell. Ihre Geschichte ist nicht dramatisch.

Sie bewegt sich unauffällig. Ihr Auftreten ist bescheiden. Sie wirkt sympathisch, aber beim nächsten Mal hat man ihren Namen vergessen und verwechselt sie mit jemand anderem. Schon der jüdische Allerweltsname Maria trägt hier, in unserer Geschichte, dazu bei. Sechs Marias gibt es allein im NT – wenig Chancen, ein Eigenleben zu entfalten. Und doch hat zu allen Zeiten diese Maria unter den Auslegern mehr Sympathie erregt als ihre Schwester. Lieb, ohne Widerrede, stumm – das gefällt so manchem. Ist es das, was auch Jesus an ihr lobt? Oder ist es ihr stiller Mut, mit dem sie in eine Männerdomäne einbricht und ernst macht mit dem Satz: „In Christus gibt es weder Mann noch Frau, in Ihn sind alle eins“?

Ich kann mir vorstellen, dass Martha ziemlich sauer war nach dieser Szene. Vielleicht stellt sie ihre Schwester zur Rede: „Du hast mich schufteten lassen wie eine Dienstmagd! Während ich gesorgt, gekocht und mich abgemüht habe für unseren Gast, setzt du dich einfach zu seinen Füßen – und dafür wirst du auch noch gelobt!“

Maria erwidert: „Dass mich jemand lobt, Schwester, ist doch sonst eher eine Seltenheit! Normalerweise bist du es doch, die die Komplimente bekommt: *Wie tüchtig Martha ist! Die perfekte Hausfrau! Unermüdlich auf dem Feld, in Küche und Keller! Und wenn sie sich mal eine Pause gönnt, liegen ihre Hände nicht müßig im Schoß, nein, dann widmet sie sich einer Handarbeit!* Ich kann es nicht mehr hören! Du erschlägst mich mit deiner Aktivität und deinem Perfektionismus! Neben dir bin ich die graue Maus. Kannst du dir vorstellen, was mir da Jesu Lob bedeutet hat?“

Martha wird intervenieren: „Stopp! Als graue Maus fühle ich mich oft! Mir kommt es nämlich so vor, als ob deine Welt der Gedanken, die geistige Welt und das geistliche Leben höher geachtet werden als meine praktischen Talente. Ich komme mir dann dumm und ungebildet vor, weil ich nicht mitreden kann. Kontemplativ und intellektuell zählt mehr als zupackend und praktisch!“

Wer von beiden Frauen hat Recht? Maria, denkt man auf Anhieb. Denn sie wird schließlich gelobt und Martha als Vorbild hingestellt.

Aber so einfach ist es nicht! Es geht nicht um eine Wertung zwischen zwei Typen oder Charakteren, nicht um die Alternative: geistliches oder aktives Leben. Es geht auch nicht um eine Entscheidung für den Rückzug oder für die Hinwendung zur Welt. Es geht auch nicht um Rollenklischees.

Und 1500 Jahre nach Maria und Martha wird es der Nonne Katharina von Bora auch nicht um die Frage gehen: Kloster oder Pfarrhaus? Das stand ja anfangs gar nicht zur Entscheidung. Die Frage war: Wie diene ich Gott am besten, an welchem Platz will er mich haben, wo setze ich am besten die Gaben ein, die er mir gegeben hat? Katharina hörte auf die Schrift, betete um Klarheit - und entschied sich schließlich gegen das Kloster. Gegen das Kloster, aber nicht gegen den Glauben. Auch als Ehefrau, Mutter und Managerin des Schwarzen Klosters blieb sie, um das Bild des Evangeliums aufzunehmen, sitzen zu Jesu Füßen.

Katharina, Maria, Martha, du und ich: Was tun wir, wenn Jesus kommt? Wenn er uns begegnen will?

Um IHN geht es: um Jesus. Um IHN, den Gast. Er hat uns so viel zu erzählen von Himmel und Erde, vom Sinn und vom Tod, von Leid, Schuld und Glück. Solche Begegnungen sind kostbar

und kurz. Wenn Jesus kommt, wenn Gott uns etwas sagen will, dann sollen wir alles andere zurückstellen, Arbeit Arbeit sein lassen.

Martha, die Aktive, wird nicht getadelt für ihren Fleiß und ihre Energie. Aber Jesus lädt sie ein: Pass auf, dass du über deiner Geschäftigkeit nicht das Wichtigste verpasst! Jesus sagt ihr nicht: Du bist zu dominant, du bist zu selbständig, du tust zu viel. Nein, er lädt sie indirekt ein: Komm, setz dich zu mir, lass los, was dich auffressen will und hör mir zu. Komm her zu mir, die du dich müde, beladen und überfordert fühlst, bei mir kannst du zur Ruhe kommen und neue Kraft tanken.

Und zu den Marias unter uns sagt er: Wie gut, dass ihr meine Nähe sucht. Dass ihr das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden könnt. Dass ihr euch öffnet für mein Wort. Dass ihr den Fragen des Lebens und den Antworten des Glaubens nicht ausweicht.

In einem alten Gesangbuchlied heißt es darum:

*Eins ist not! Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch.
Alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch,
darunter das Herze sich naget und plaget
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das alles ersetzt,
so werd ich mit Einem in allem ergötzt,.*

*Wie, dies Eine zu genießen, sich Maria dort befließ,
da sie sich zu Jesu Füßen voller Andacht niederließ –
ihr Herze entbrannte, dies einzig zu hören,
Was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren.
Ihr Alles war gänzlich in Jesus versenkt
Und wurde ihr alles in Einem geschenkt.*

386, 1.3

An alle ergeht Jesu Wort, an die Marias, Marthas und Katharinas; an Männer und Frauen, an die Schnellen und Langsamen, die Temperamentvollen und Zögerlichen, die Aktiven und die Kontemplativen, an die Intellektuellen und die Tatkräftigen: Ihr alle seid meine Jüngerinnen, meine Jünger, wenn ihr auf mich hört. Denn ihr seid alle der Gnade bedürftig und alle der Liebe wert. Amen.